JAHRGANG 2

NUMMER 45



DIE Blauband-Woche

EINE ZEITSCHRIFT FÜR DIE FAMILIE ★ ERSCHEINT WÖCHENTLICH



Fritzchens fürchterlicher Traum nach Besuch des Zoologischen Gartens.



Das Riesenspielzeug



Burg Nideck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesenfräulein aus jener Burg hervor,
Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Tor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Tal hinein,
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut;
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

„Ei! artig Spielding!" ruft sie, „das nehm' ich mit nach
Sie knieet nieder, breitet behend ihr Tüchlein aus [Haus!"
Und feget mit den Händen, was sich da alles regt,
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammenschlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß wie Kinder sind,
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind:
„Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höh'n."

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
„Was Zappeliges bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden; laß sehen, was es sei."

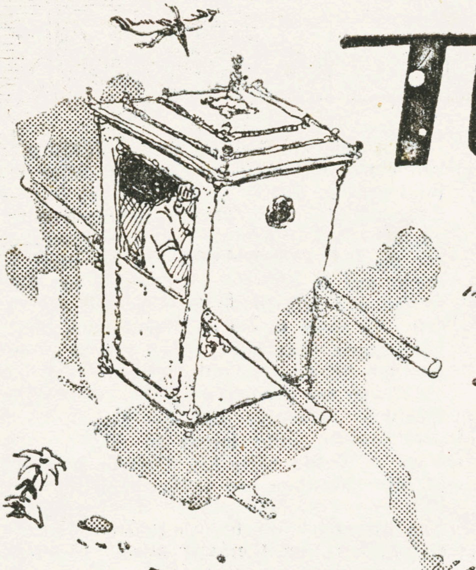
Sie breitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann;
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
So klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
„Was hast du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht!
Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin!
Der Bauer ist kein Spielzeug; was kommt dir in den Sinn?

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot!
Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!"

A. v. Chamisso.

TULISA



(Fortsetzung.)

Wollt ihr glauben, daß sich der Holzhauer nicht mehr besann? Schnurstracks nahm er mit Frau und Tochter Platz, und die drei hielten ein so köstliches Mahl wie noch nie in ihrem Leben. Tulisa selbst freilich, der das Herz vor Erwartung klopfte, vermochte von allen Speisen nur zu kosten, so sehr ihr die schmausenden Alten auch Mut zusprachen. Als sie sich vom Tisch erhoben, hielt vor dem Eingang des Zeltes eine prunkvolle Sänfte, deren Träger jedoch ebenfalls unsichtbar blieben. Bei diesem Anblick warf sich Tulisa zitternd in die Arme ihrer Mutter, und auch sie, die bisher nur Freude empfunden hatte, begann zu weinen, da sie fühlte, daß die Stunde des Abschieds nahe sei, und sie nicht wußte, welchem Schicksal ihr Kind entgegengeführt werden sollte. Aber sie sah ein, daß sie in den Händen eines mächtigen Geistes waren und daß es nutzlos sei, sich jetzt noch gegen ihn zu sträuben. Schluchzend ließ sich Tulisa auf den weichen Kissen der Sänfte nieder, die sich sofort in Bewegung setzte. Die Eltern folgten, und sie kamen bald in eine tiefe Schlucht, die auf eine ihnen völlig unbekannte Ebene hinausführte. Inmitten dieser Ebene erhob sich ein Palast, dessen Zinnen und Türme mit Gold gedeckt waren und den eine hohe Mauer umgab. Auf das gewaltige Tor der Mauer, dessen Flügel sich lautlos öffneten, schwebte die Sänfte hinzu und verschwand im Innern des Hofes. Die Eltern sahen noch einmal die weiße Hand ihrer Tochter zum Abschied winken, dann schloß sich die Pforte ebenso lautlos, und sie traten den Rückweg an.

Schon auf dem Wege verwandelte sich ihr Schmerz in Freude, denn der Brunnengeist hatte sein Versprechen gehalten. Ueberall fanden sie Holz in Menge und sorgfältig gebündelt. In Zukunft brauchten sie nicht mehr danach zu suchen, und ihr Wohlstand wuchs mit jedem Tage. Bald konnten sie sich ein hübsches Haus erbauen, konnten sich Knechte und Mägde halten und in Sorglosigkeit und in Freuden leben. Auch die lieben Verwandten und Nachbarn, die sich vorher niemals um sie gekümmert hatten, als sie noch arm waren, stellten sich jetzt in Scharen ein, und sie hatten Mühe, ihre Neugierde zu befriedigen, da jeder wissen wollte, an wen sie Tulisa verheiratet hatten und wie sie zu diesem Wohlstand gekommen seien. Aber Nur-Singh hütete sich wohl, ihnen die Wahrheit zu sagen.

Inzwischen lebte Tulisa sehr glücklich mit ihrem Gatten, den sie nur des Nachts sah, da er am Morgen das Schloß verließ und erst abends zurückkehrte, ohne ihr mitzuteilen, wohin er sich begab. Sie wagte auch nicht, ihn zu fragen, da sie immer noch große Furcht vor ihm empfand, obwohl er sie mit den Beweisen seiner Liebe überschüttete. Jeden Tag brachte er ihr neue, kostbare Geschenke und verlangte nur das eine, daß sie den Palast nicht verlasse und in seiner Abwesenheit auch keinem Fremden den Zutritt gestatte. Tulisa empfand diese Gefangenschaft zunächst nicht als quälend, denn das Schloß enthielt die herrlichsten Kostbarkeiten, und sie wurde nicht müde, von einem Zimmer zum anderen zu gehen und ihren Inhalt zu mustern. Außerdem waren innerhalb der Mauern Gärten angelegt, die von Blumenduft erfüllt waren und in denen alle Früchte der Welt zum Genusse lockten. Zwischen den Büschen versteckt lagen Marmorbäder und kleine Lusthäuschen. Wohin auch Tulisa ihre Schritte lenkte, wurde sie von Dienerinnen begleitet, die ihr jeden Wunsch erfüllten, die vor ihr tanzten, die Laute spielten oder ihr Geschichten erzählten, wenn sie Langeweile empfand. — Als Tulisa eines Tages auf einem einsamen Wege des Gartens allein ging,





sah sie, wie ein kleines, zartes Eichhörnchen von einem viel größeren und sehr bösen verfolgt wurde. Das kleine Eichhörnchen schrie in Todesangst und sah sie mit flehenden Augen an, worauf Tulisa mitleidig einen Zweig, der vor ihr lag, aufhob, damit den Verfolger bedrohte und so dem kleinen Tierchen die Möglichkeit gab, sein Leben in Sicherheit zu bringen. Zu weich jedoch, um irgendeinem Wesen, selbst einem bösartigen, etwas zuleide zu tun, begnügte sich Tulisa damit, den Uebeltäter über die Mauer des Gartens zu jagen, damit er ihre Lieblinge, besonders auch die Vögel, die sie stets fütterte, nicht weiter in Schrecken versetze. — Tulisa hatte den Vorfall, der später bedeutungsvoll werden sollte, erklärlicherweise bald vergessen. Inzwischen verging ihr ein Tag wie der andere, und sie begann allmählich, trotz aller Pracht, die sie umgab, Sehnsucht nach Abwechslung zu fühlen. Denn immer noch blieben die Pforten des Palastes verschlossen, und den Dienern war es nach wie vor bei Todesstrafe verboten, einen Fremden einzulassen. Man stelle sich doch vor, daß Tulisa nie selbst etwas einkaufen konnte, daß sie niemals vernahm, was in der Nachbarschaft vorging, was ihr doch sogar in den Zeiten ihrer größten Armut nicht versagt blieb. Immer nur Geschichten zu hören von Menschen, die sie nicht kannte, das war zuletzt sehr ermüdend. Auch ihr kostbarer Schmuck bereitete ihr bald keine Freude mehr, da er für sie etwas Gewöhnliches geworden war. Wie gern hätte sie alle ihre Juwelen hingegeben für einen Kranz von Jasminblüten, die sie früher im Dickicht des Waldes pflückte. Kurzum, da sie die Bitternis der Armut, die ihr früheres Dasein verdunkelt hatte, nicht mehr empfand, vergaß sie, was sie erduldet hatte, und meinte, all die Kostbarkeiten, die ihr der Gemahl verschafft hatte, könnten nicht den Verkehr mit gleichgesinnten Menschen ersetzen.

Nun erschien eines Morgens vor den Mauern des Schlosses eine alte Frau, die Bananen zu verkaufen hatte. Die Wache vertrieb sie natürlich, aber die Alte umstrich so lange das Schloß, bis sie an den Fuß eines der Ecktürme gelangte, aus dessen Fenster Tulisa sehnsüchtig in die Ferne schaute. Die Alte überhäufte sie sogleich mit Schmeicheleien und versprach Wunder, wenn sie nur zu der Herrin hineingelangen könne. Sie habe ihr so viel



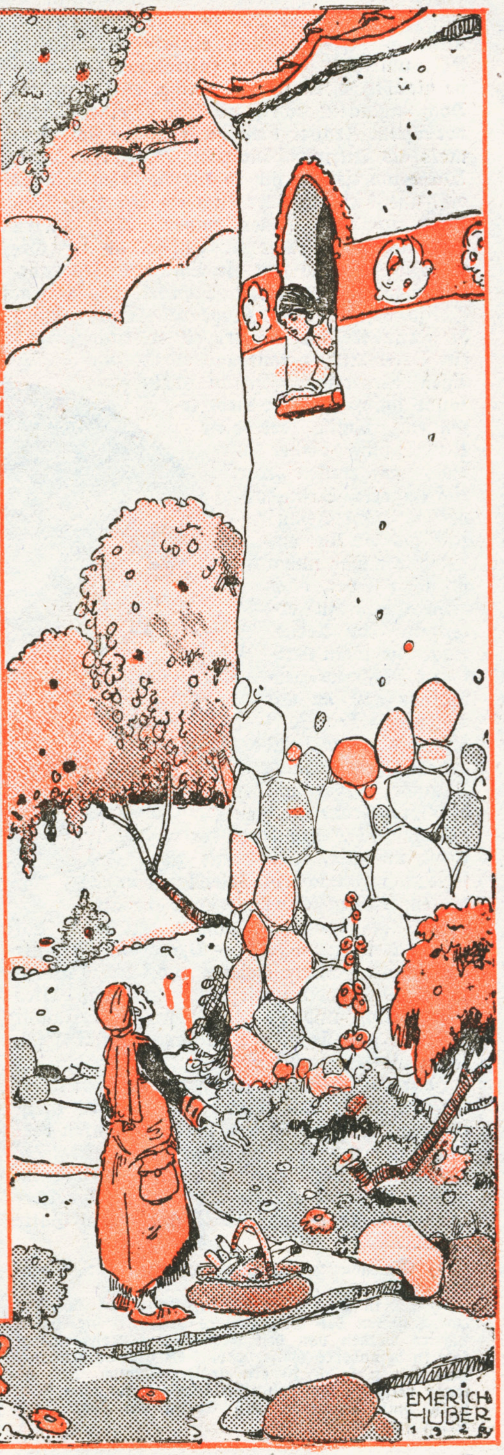
zu erzählen, aber es sei wegen der großen Entfernung nicht möglich, sie bequem zu unterhalten. Ob sie ihr nicht gestatten wolle hinaufzukommen. Die arme Tulisa fühlte sich so einsam, daß sie der Versuchung, mit einem Menschen von draußen zu sprechen, nicht widerstehen konnte. Sie ließ von der Höhe des Turmes ein langes Tuch herab, an dem die Alte blitzschnell emporkletterte. Es war natürlich recht dumm von Tulisa, nicht zu erkennen, daß nur ein Geist dazu imstande war. Die vermeintliche Bananenhändlerin setzte sich, sobald sie in das Gemach eingedrungen war, demütig auf den Rand des Teppichs und begann in der Tat so unterhaltend und lustig zu erzählen, daß Tulisa die Zeit auf das angenehmste verging. Die Alte wußte nicht nur Auskunft über alles zu geben, was die Schloßherrin zu wissen wünschte, sie richtete auch selbst viele Fragen an sie.

Zuletzt sprach sie: „Meine Tochter, du sagst mir, daß dein Gemahl dich liebe und dich verwöhne. Doch beantworte mir die eine Frage: Ißt er auch mit dir? Nimmt er jemals Speise aus deiner eigenen Schüssel zu sich?"

„Nein," erwiderte Tulisa erstaunt und nachdenklich, „dieser Ehre hat er mich noch niemals für wert gehalten."

„Dann, meine Tochter," sagte die Alte, „solltest du noch heute darauf bestehen, daß er sich in diesen üblichen Brauch der Ehe füge. Sonst wird er dich als demütig und gering verachten, und wenn er sich weigert, so ist dies offenbar ein Zeichen dafür, daß er dich keineswegs als ebenbürtige Gemahlin ansieht."

Nachdem die böse Alte Tulisa dies Gift eingeflößt hatte, entschwand sie schleunigst. Tulisa blieb voll Unruhe zurück und wiederholte sich immer wieder, was sie ihrem Gemahl, sobald er zur Nacht zurückkehre, sagen wollte; denn sie war fest entschlossen, den hinterlistigen Rat der Alten zu befolgen. Sie berührte ihr Abendessen nicht und wartete, bis der Geisterfürst ihr Gemach betrat. Dann sprang sie ihm hastig entgegen und bestürmte ihn so dringend, diesmal mit ihr zu speisen, daß er lächelnd seinen Platz an ihrer Seite einnahm und sich so stellte, als ob er von den Speisen genieße. Er merkte wohl, daß irgend jemand Tulisa diesen gefährlichen Gedanken eingeflüstert, und gab, nachdem er sich





entfernt hatte, nur um so strengeren Befehl, niemand in den Palast einzulassen. Tulisa lebte nun eine Zeitlang zufriedener dahin, da sie glaubte, ihren Willen durchgesetzt zu haben. Doch unglücklicherweise erblickte sie eines Tages vor ihrem Fenster dieselbe Alte, die sich diesmals als Antimonhändlerin[1]) verkleidet hatte. Wiederum ließ sie sich in ein Gespräch mit ihr ein, und die alte Hexe kletterte auf demselben Wege in ihr Zimmer empor. Nach vielen Schmeicheleien fragte sie Tulisa, ob ihr Gemahl ihr wirklich jetzt die Ehre erwiesen habe, mit ihr aus derselben Schüssel zu speisen. Tulisa bejahte diese Frage voll Stolz. Aber die Alte forschte weiter, ob er auch jemals ein Betelblatt[2]) getaut und es ihr zum Essen dargereicht. Hieran allein könne man die wahre Liebe erkennen. Tulisa, der diese Unterlassung bisher niemals aufgefallen war, rief empört: „Nein, das hat er nicht getan!" Und als die Alte verschwunden war, nahm sie sich fest vor, auch diese Gunst zu erlangen. Am Abend fragte sie ihren Gatten: „Aus welchem Grunde hast du mir noch niemals ein Betelblatt aus deinem Munde gegeben, wie andere Männer zu tun pflegen, die ihre Frauen achten?" „Frage nicht," erwiderte der Geist unwillig, „sei damit zufrieden, wenn ich ein Betelblatt von deinen Lippen annehme, und beharre nicht auf deinen Wunsch, der uns auf immer trennen müßte." — Vergebens versuchte Tulisa durch Schmeicheleien und durch Tränen, ihren Willen durchzusetzen. Der Geist blieb unerbittlich, und sie mußte sich mit Unmut gestehen, daß sie noch weit davon entfernt sei, ihren Gatten zu beherrschen.



Vermutlich hätten jedoch die Freundlichkeit ihres Herzens, die Liebe, die ihr der Geist entgegenbrachte, bald ihre bösen Gedanken verscheucht, wenn nicht die abscheuliche alte Hexe zum dritten Male erschienen wäre. Wiederum umgarnte sie die arglose Tulisa mit Schmeicheleien und fragte endlich: „Hat dir dein Gatte jemals seinen Namen genannt?" — Tulisa mußte auch diese Frage verneinen, und die Alte hörte nun nicht auf, in sie zu dringen, daß sie einen solchen Beweis der Aufrichtigkeit seiner Liebe verlangen müsse. Sie sei in Wahrheit gar nicht das Weib ihres Mannes, solange er ihr seinen Namen verheimliche. Und als an diesem Abend der Geisterfürst das Gemach Tulisas betrat, kam sie ihm sofort mit dem neuen Wunsch entgegen und ließ sich durch nichts von ihm abweisen. Ja, sie warf sich schließlich zu seinen Füßen nieder und beschwor ihn weinend, ihre Bitte zu erfüllen, da sie sonst niemals wieder glücklich werden könne.

Ernst und mit der Falte des Zornes zwischen den Augen sah der Geist auf die Kniende herab. Endlich sagte er: „Tulisa, wenn du auf deinem Wunsche beharrst, so wird mich eine höhere Macht dazu zwingen, dir nachzugeben; aber ich warne dich inständig und prophezeie dir, daß diese Kenntnis deinem Glücke verderblich sein wird. Du wirst nicht allein in deine Armut zurücksinken, sondern auch alle Schmerzen deines bösen Gewissens zu erdulden haben." Doch nichts vermochte Tulisa umzustimmen, sie blieb hartnäckig bei ihrem Verlangen und wiederholte laut die Bitte, den Namen des Geistes zu erfahren. Mit tiefer Trauer im Antlitz sagte der Geist: „So sei es, Tulisa, aber hier kann ich deinen Wunsch nicht erfüllen." — Er führte sie aus den Mauern des Schlosses heraus bis an das Ufer eines Flusses. Dort blieb er stehen und sprach: „Tulisa, bist du entschlossen, meinen Namen zu erfahren? Noch ist es Zeit, deine Frage zurückzunehmen."

Tulisa, durch ein unbezähmbares Verlangen getrieben, erwiderte hocherhobenen Hauptes: „Ich will und muß ihn wissen!"

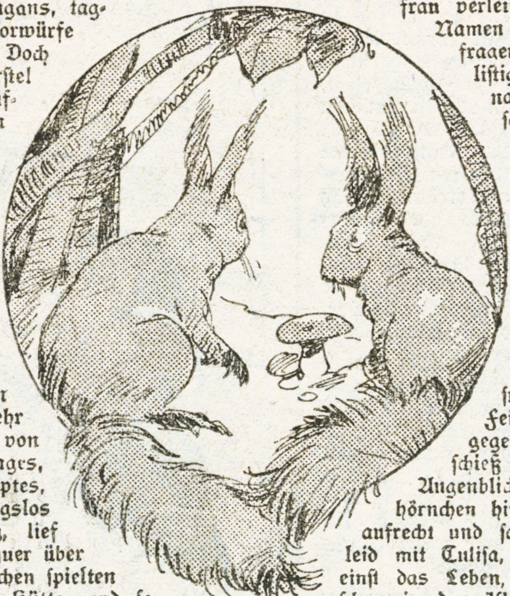
Er ging darauf bis an die Knie in das Wasser und wiederholte seine Bitte, sie möge von ihrem Wunsche abstehen. Aber ihr Trotz verhärtete sich nur noch mehr, und während sie sprach, ging er immer tiefer in den Fluß hinein. Als von ihm nur noch Kopf und Schultern zu sehen waren, beschwor er sie abermals in den zärtlichsten Ausdrücken, sich mit seiner Liebe und Achtung zu begnügen und einen Wunsch aufzugeben, den sie, wenn er erfüllt würde, bis zur letzten Stunde ihres Daseins bereuen müßte. Als sie, von ihrem guten Engel verlassen, auch jetzt noch nicht nachgab,

---

[1]) Antimon wurde zum Schwärzen der Augenbrauen benutzt.

[2]) Ein in ganz Asien übliches Kaumittel, das aus den Blättern des Betelpfeffers besteht. Die Betelblätter werden von den Frauen mit großer Sorgfalt in besonderer Weise vorbereitet und aufbewahrt. Das Kauen selbst ist ein uralter Brauch, und da sogar religiöse Vorstellungen damit verbunden sind, kann man begreifen, daß Tulisa die Worte der Alten sehr ernst nahm.

rief er laut: „Mein Name ist Basnak-Dau!" — In demselben Augenblick erschien ein Schlangenkopf auf der Oberfläche des Wassers, warf einen wilden Blick auf die Eigensinnige und versank in den Strom. Da stand nun Tulisa allein, und ach, sie trug wieder die zerlumpten Kleider, die sie als Tochter des Holzhauers getragen hatte! Vergebens suchte sie nach dem Schloß. Alle Wege, die sie betrat, führten zurück in die alte elende Hütte, die noch verfallener und erbärmlicher aussah als zuvor. Auch die Eltern fand sie wieder, arm wie früher, überdies durch das Wohlleben verweichlicht und zu jeder Anstrengung unfähig. So fiel denn sogleich die ganze Last des Unterhaltes auf Tulisa allein, außerdem mußte sie tagaus, tagein die Klagen und Vorwürfe der Alten anhören. Doch das war nicht das Bitterste! Nun, da sie unwiderruflich von ihrem Gatten getrennt war, wuchs ihre Liebe zu ihm in einem Maße empor, wie sie es nie zuvor empfunden hatte. Sie erkannte erst jetzt seine unendliche Güte, die sie mit solcher Undankbarkeit belohnt hatte. Verzweifelt suchte sie nach dem Brunnen; sie fand den Weg dorthin nicht mehr und konnte keine Spur von ihm entdecken. Eines Tages, als sie gesenkten Hauptes, verbittert und hoffnungslos ihrer Arbeit nachging, lief ein Eichhörnchen ihr quer über den Weg. Diese Tierchen spielten zu Hunderten um die Hütte, und so würde sie auch dieses Eichhörnchen kaum beachtet haben, wenn sie nicht auf seinem Fell ein besonderes Merkmal entdeckt hätte, das sie an jenen Vorfall im Garten des Schlosses erinnerte. Sie bemerkte nämlich, daß das Tierchen weiße Streifen trug, die im Sonnenschein wie Silber glänzten. Mit einer unbestimmten Sehnsucht und einer Erwartung, die sie sich nicht erklären konnte, folgte sie dem Eichhörnchen, das darüber vergnügt zu sein schien, ihre Aufmerksamkeit erregt zu haben. Es hüpfte vor ihr her, bis es an eine Stelle kam, an der viel Reisig lag. Sie sammelte und band erfreut das Holz zu einem Bündel und setzte sich dann daneben in das weiche Moos, da sie sich ermüdet fühlte. Halb im Schlaf glaubte sie ein leises Flüstern zu vernehmen, und als sie blinzelnd aufsah, erblickte sie zwei Eichhörnchen, die in ernster Unterhaltung begriffen schienen.



„Ach," sagte das eine Eichhörnchen, „wie ist es nur gekommen, daß unser Feind so mächtig wurde! Ich verließ unseren ganzen Stamm in glücklichster Freiheit, und jetzt, da ich zurückkehre, finde ich uns alle in Elend und Sklaverei." — Das andere Eichhörnchen entgegnete: „Das ganze Unheil ist dadurch entstanden, daß unser Feind Sarkasukis unerwartet einen Bundesgenossen erhielt. Die Mutter von Basnak-Dau, dem König der Schlangen, entdeckte nämlich, daß ihr Sohn eine Menschentochter zur Frau genommen. Nun wußte sie, daß ihr alle Macht, die sie nach dem Tode des alten Königs und beim Regierungsantritt Basnak-Daus verloren hatte, wieder zufiele, wenn sie jene Menschenfrau verleiten könne, nach dem Namen ihres Gatten zu fragen. Der tückische und listige Sarkasukis übernahm diese Aufgabe und schlich sich in der Gestalt einer Bananenhändlerin in den Palast zu Tulisa, die leider nur zu leicht der Versuchung erlag. Nun hat die Königinmutter ihren Willen erreicht, Basnak-Dau ist unglücklich und machtlos geworden, und Sarkasukis, unser grausamer Feind, kann seinen Haß gegen uns die Zügel schießen lassen." In diesem Augenblick kam ein drittes Eichhörnchen hinzugehüpft, stellte sich aufrecht und sagte: „Ich habe Mitleid mit Tulisa, denn sie rettete mir einst das Leben, als Sarkasukis mich schon in den Klauen hatte. Er aber zeigte seine ganze Undankbarkeit; sie konnte ihn ja damals leicht töten und ließ ihn dennoch aus Mitleid entfliehen. Diese Gnade vergalt er, wie ihr wißt, damit, daß er ihr den Gatten raubte und sie ins Verderben stürzte."

„Ist denn keine Möglichkeit vorhanden, sie wieder mit ihrem Gatten zu vereinen?"

„Das könnte wohl geschehen," entgegnete das erste Eichhörnchen, während es sich mit dem Pfötchen den Schnurrbart strich, „doch nur unter Gefahren! Tulisa weiß ja nichts von den Ereignissen, die bisher vorfielen, und kann deshalb auch nicht mit der Klugheit handeln, die erforderlich wäre, um allen Gefahren zu entgehen. Wisset, Tulisa müßte zunächst ostwärts wandern, bis sie an einen breiten Fluß kommt. Wie aber soll sie über diesen Fluß hinübergelangen.

(Schluß folgt.)

Unser neues Pre

„Onkel Jup's R

Jup war infolge des Verlustes der Schularbeitsmaschine und der vielen vorwurfsvollen Zuschriften, die von allen Seiten an ihn gerichtet wurden, lange Zeit sehr traurig. Aber eines Tages schien er neuen Mut zu fassen. Ein geheimnisvoller Glanz breitete sich über sein liebenswürdiges Gesicht. Irgendein froher Gedanke schien ihn zu beschäftigen. Und plötzlich wurde er für die ganze Familie unsichtbar. Vom Morgen bis zum Abend zog er sich in die kleine Bastelwerkstatt zurück, die er sich im Keller seines Hauses eingerichtet hatte. Dort arbeitete er unausgesetzt, und ging nur aus, um die seltsamsten Dinge einzukaufen. Bald war es eine Unmenge Blumendraht, dann wieder ein Stück von einem alten Fahrradpneumatik. Außerdem verkrümelten sich aus Frau Jups Bereich allerlei Gebrauchsgegenstände. Die schöne, neue Gießkanne verschwand, verschiedene Kochtöpfe wurden unsichtbar, ferner ein paar Küchenbretter und ein altes Vogelbauer, das unbewohnt in der Ecke stand.

Wochenlang ging das so, aber endlich war Jup fertig. In einem unbeobachteten Moment trug er sein geheimnisvolles Kunstwerk in sein Arbeitszimmer, bastelte dort noch eine Weile umher und öffnete dann glückstrahlend die Tür, um seine neugierige Familie eintreten zu lassen.

„Dies", erklärte Jup feierlich, „ist **unser neuer, von mir ganz allein gebauter Radioapparat.**"

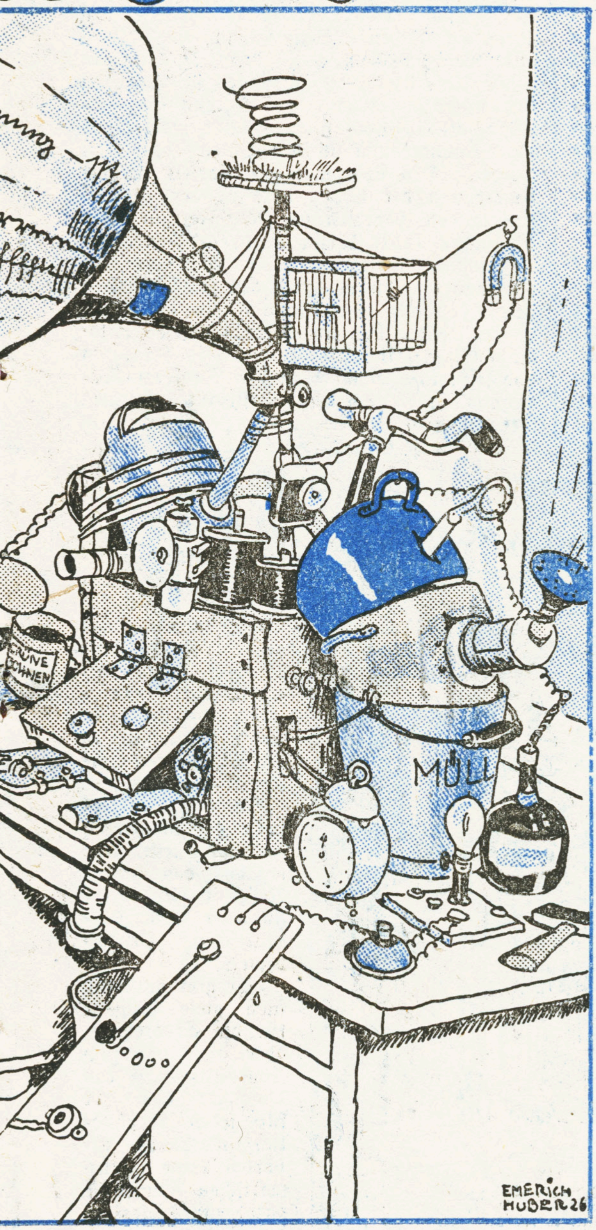
„Hurra!" riefen alle versammelten Jups, „nun wollen wir aber gleich loshören." Mit überlegenem Lächeln drehte Jup an einigen Schrauben — und alles wich entsetzt zurück! Ein unbeschreibliches Krächzen, Quietschen, Schnurren, Aechzen ertönte aus dem großen Blechtrichter, der in der Mitte der Maschine thronte. Peng, Peng! sagte der Trichter — — Baex, bax, bux, Schnurrrr — — sssssss — — — knax! Dann war es eine Weile still. Ja, und dann wahrhaftig hörte man plötzlich richtige Worte. Aber was für Worte! Hier stehen sie:

Es gingen — erjagen — Tannenbaum — seltsamen Traum — klopft auf den Busch — husch husch — Geklaff — lustig ins Horn — vorbei — recht gesehn — Tiefen und Höh'n.



eisausschreiben!

adioapparat"



Verlegen starrte Jup auf die merkwürdige Maschine und kratzte sich dann den Kopf. „Ja, Kinder," sagte er, während eine dicke Wolke aus seiner Tabakspfeife aufstieg, „die Sache stimmt offenbar noch nicht ganz, aber es wird schon noch besser werden. Wenn ich nur wüßte, was diese verflixten Worte bedeuten?"

Und ebenso wie der Vater sprachen es alle Jups nach: **„Was bedeuten nur diese geheimnisvollen Worte?"**

Meine lieben Kinder — ihr seht, wie es dem armen Jup erging. Wollt ihr ihm nicht ein wenig helfen? Vielleicht gelingt es ihm, wenn er nur die Worte deuten kann, seine Maschine doch noch in Gang zu bringen. **Wir stellen euch diese Aufgabe, damit ihr auch einen Spaß an der Sache habt, als unser neues Preisrätsel. Schreibt also auf eine Postkarte den Titel des Gedichtes, das aus Jups Radioapparat so verstümmelt heraustönte. Weiter nichts als den Titel,** außerdem ausführlich euren Namen und eure Adresse. **Briefe sind ungültig.** Adressiert werden die Postkarten an die Redaktion der „Blauband-Woche", Berlin W. 35, Kurfürstenstraße 34. Letzter Einsendungstermin: Sonnabend, den 22. November. Das heißt, die Postkarten müssen bis Sonnabend, den 22. November 1926, in unserem Besitz sein. Später einlaufende Karten sind ebenfalls ungültig.

Für die richtigen Lösungen haben wir 1200 Preise ausgesetzt in Gestalt eines unterhaltenden und guten Buches. Die Reihenfolge der preisgekrönten Einsender wird unter Aufsicht eines Berliner Notars bestimmt.

Und nun geht tapfer an die neue Preisaufgabe heran, zu deren Lösung wir euch viel Glück wünschen!

Redaktion und Verlag der Blauband-Woche.

„Und sie bewegt sich doch!" – –

Daß unsere Erde sich von Westen nach Osten um ihre Achse dreht und sich um die Sonne bewegt, lernen wir alle in der Schule. Früher nahm man an, die Erde stehe fest im Weltenraum und Sonne und Sterne drehten sich um unseren Planeten. Die Erde war also der Mittelpunkt der Welt. Dieses Weltbild zerstörte Nikolaus Kopernikus, der erkannte, daß nicht das Himmelsgewölbe mit seinen vielen Sternen sich um die Erde dreht, sondern daß die Erde sich um sich selbst und um die Sonne bewegt. Die Erde ist nicht das Zentrum im Weltall, sie ist nur einer von den vielen Weltkörpern — und nicht einmal ein sehr großer — in den unendlichen Himmelsweiten. In 24 Stunden hat sich der Erdball einmal um seine Achse gedreht. Tag und Nacht sind an uns vorbeigegangen. Die der Sonne zugekehrte Erdhälfte hat Tag, über die andere breitet die Nacht den schwarzen Mantel aus. Ihre 934 Millionen Kilometer lange Bahn um die Sonne hat die Erde in 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 47 Sekunden einmal zurückgelegt. Ein Jahr ist vorüber.

Das Wissen von der Erde, den Sternen und von den ewigen Naturgesetzen, all unser Wissen haben große Männer erst erringen und oft gegen eine Welt von Unverstand verteidigen müssen.

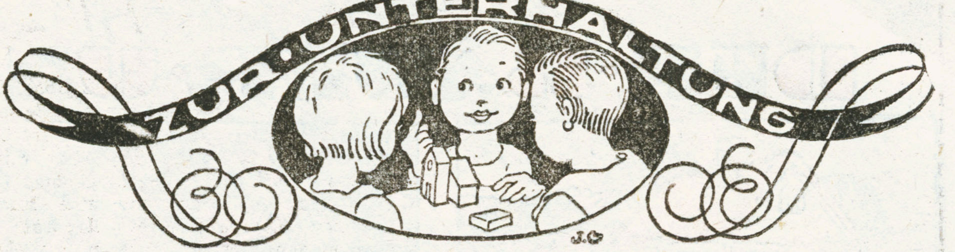
So zwang man Galilei (1564 bis 1642), seine Lehre von der Bewegung der Erde als eine Irrlehre abzuschwören. Aus seinem Munde sollen die trotzigen Worte stammen: „Und sie bewegt sich doch! —" Er wußte, daß seine Zeit für den großen Gedanken nur noch nicht reif war, daß es aber nicht mehr lange dauern konnte, bis jeder Mensch auf unserer Erde, selbst das kleinste Schulkind, von dem neuen System überzeugt war. Die Erde ist, wie wir wissen, nicht eine vollkommene Kugel, sondern am Nord- und Südpol ein wenig abgeplattet. Dies ist schon ein Beweis für die Umdrehung der Erde. Ein rotierender Körper hat stets die Eigenschaft, daß seine Teile sich von der Drehungsachse zu entfernen suchen. Wenn man eine Kugel aus weichem Ton auf einem Apparat in rasche Umdrehung versetzt, wird sie sich oben und unten abflachen. So ist auch die Erdmasse, als sie noch nicht erstarrt war, durch die Erdumdrehung an den Polen abgeplattet worden. Den überzeugenden Beweis für die Umdrehung der Erde brachte der Pendelversuch von Foucault im Pantheon zu Paris im Jahre 1851. Wenn man ein Pendel in Schwingung versetzt, so hält es stets die Richtung ein, die es durch den Stoß erhalten hat. Foucault befestigte nun ein 67 Meter langes Pendel, das ein Gewicht von 28 Kilogramm hatte, in einer Kuppel des Pantheon und setzte es über einer runden Scheibe in Bewegung. Schon nach wenigen Minuten konnten die Zuschauer die Umdrehung der Erde von Westen nach Osten feststellen. Das Pendel stand nach Ablauf einer bestimmten Zeit genau über dem Punkte, den Foucault vorher angegeben hatte. Am Rande der Scheibe war ein Sandhügel aufgehäuft. Die Pendelkugel war mit einer Metallspitze versehen, die bei jeder Pendelschwingung in den Sand einen Einschnitt zeichnete.

Solche Pendelversuche hat man noch viele angestellt. Alle ergaben das gleiche Resultat und bestätigten den Foucaultschen Pendelbeweis.

Er gibt natürlich noch viele Beweise für die Erddrehung, aber dieser Versuch Foucaults hatte den Vorzug, daß er für jeden verständlich war; es gehörten keine mathematischen Kenntnisse dazu, um dieses zu begreifen.



Foucaults Pendelversuch im Pantheon zu Paris.



Faule Ausrede.

Die Kinder sind auf der Straße. Ein Bierwagen, der auch Eis geladen hat, fährt vorüber, und einige kleine Stückchen Eis fallen dabei hinunter. Die Kinder nehmen es auf, und obwohl Vater es streng verboten hat, nehmen sie es in den Mund.

Das wird bemerkt und die Kinder werden zum Vater gerufen, um sich ihren Klaps abzuholen. Nur der Jüngste windet sich heraus. „Ich hab' selbst nicht viel gegessen. Das meiste habe ich den kleinen Vögeln hingestreut."

Das fünfte Rad.

Die Kinder spielen Automobil.

„Ich bin das linke Rad", sagt das eine.

„Ich das rechte", das zweite.

„Ich das dritte!"

„Und ich das vierte!"

Ein Kind blieb übrig.

„Was bist du?" fragte man.

„Oh", sagte das Kind, „ich laufe nach und mache Staub."

Zweierlei Maß.

„Mutti, für wen schneidest du so ein Mordsstück Wurst ab?"

„Für dich, mein Junge."

„Ach, nur so'n bißchen?"

Hilfe.

Kurtchen ist ein bißchen dumm. Er steht hinter Vati und kneift ihn dauernd in den Arm. Oder in das Bein. Oder in den Nacken.

„Was willst du denn, Junge?" fragt der Vater.

„Na," sagt Kurtchen, „du hast doch gesagt, du hast deinen Kneifer verloren."

Ansicht.

Mutti kauft Handschuhe. Emil geht mit. Im Laden fängt Emil plötzlich an, jämmerlich zu heulen.

„Warum weinst du denn?"

„Äh . . . häh . . . will auch Handschuhe haben."

„Aber Junge, du hast ja ganz schmutzige Pfoten."

„Hä . . . hä, wozu brauch' ich denn Handschuhe, wenn ich saubere Finger habe?"

Schule.

„Müller, wie sitzt du denn da?"

„Danke, Herr Lehrer, sehr gut."

Wie gewinnt man Kohle?

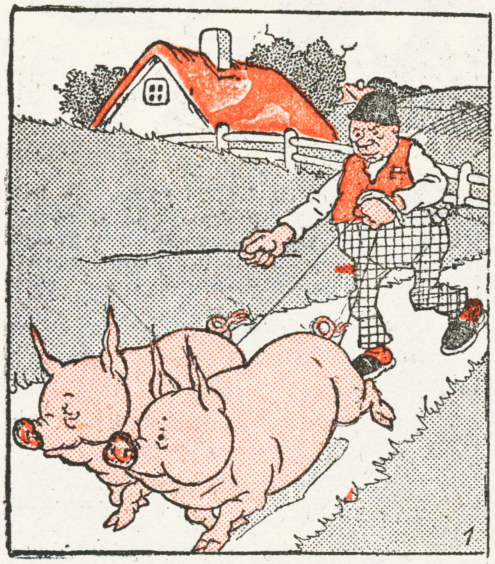
Man legt einen Apfel auf eine Holzkohle. Sofort verbindet sich der Apfel mit dem Holz zu einem Holzapfel und die Kohle wird frei.

Der widerspenstige Kork.

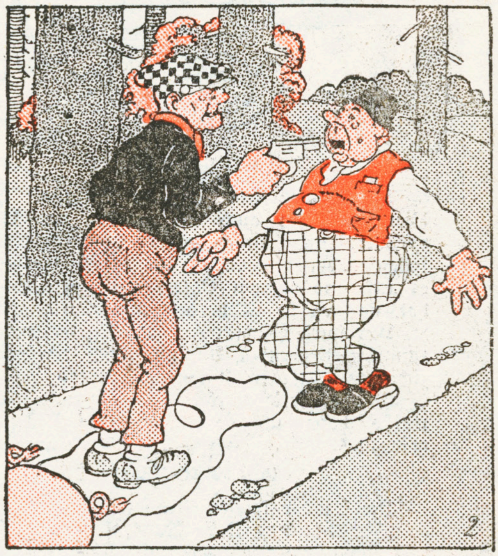


Stellt oder legt einmal einen kleinen Kork auf einen Tisch und fordert eure Kameraden auf, den Kork hinwegzublasen; es wird ihnen mit leichter Mühe gelingen. — Nun nehmt den gleichen Kork und legt ihn in einen Flaschenhals; er muß kleiner sein als der Durchmesser, so daß er die Wandung nur an der Stelle berührt, an der er aufliegt. Die Flasche muß, wie unser Bild zeigt, wagerecht gehalten werden, damit der Kork nicht hineinrutscht. Nun fordert ihr jemanden auf, den Kork, der ja nur ganz lose aufliegt, in die Flasche hineinzublasen. Der Betreffende, der dies ausführen will, wird sich nicht wenig wundern, wenn der Kork nicht, wie erwartet, in die Flasche hineinfliegt, sondern aus dem Flaschenhals heraus dem Blasenden ins Gesicht springt. Die in die Flasche beim Blasen eindringende Luft findet an dem Flaschenboden Widerstand, prallt zurück und schleudert den Kork von innen heraus.

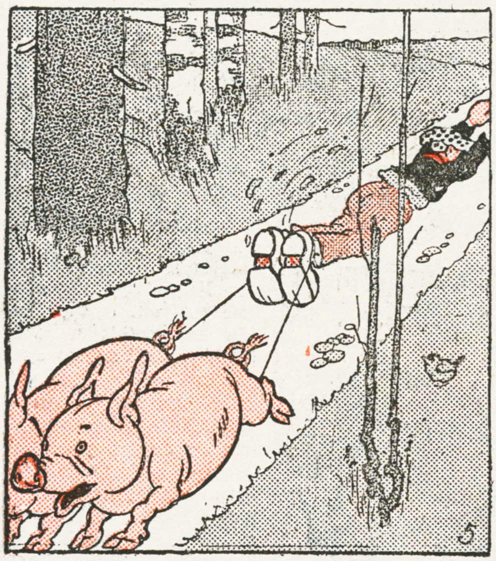
DER · BAUER · UND



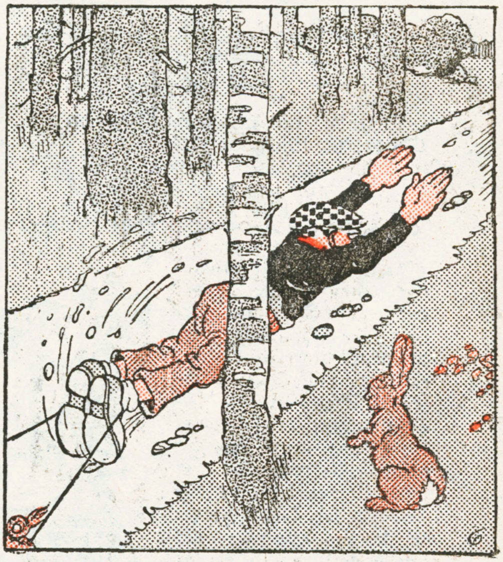
Ein Bauer führt zwei fette Schweine
Gemeinsam fort an sicherer Leine.



Da plötzlich in des Waldes Dunkel
Brüllt „Hände hoch!“ der Räuber Kunkel.



Und sausen ab – ach, armer Kunkel,
Vor Augen sieht er Sterngefunkel!

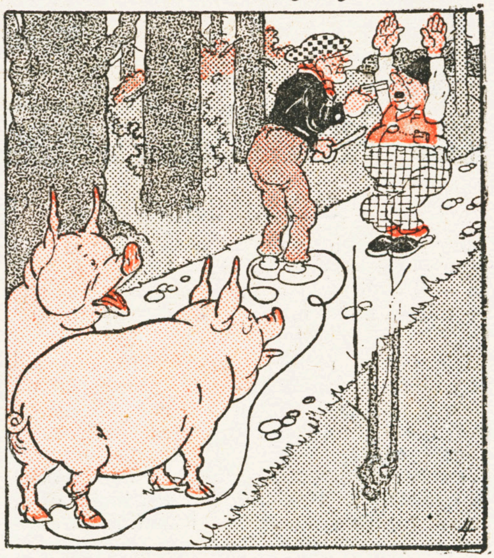


Die Schlinge hat ihn mitgeschleift,
Freund Kunkels Antlitz ward gestreift.

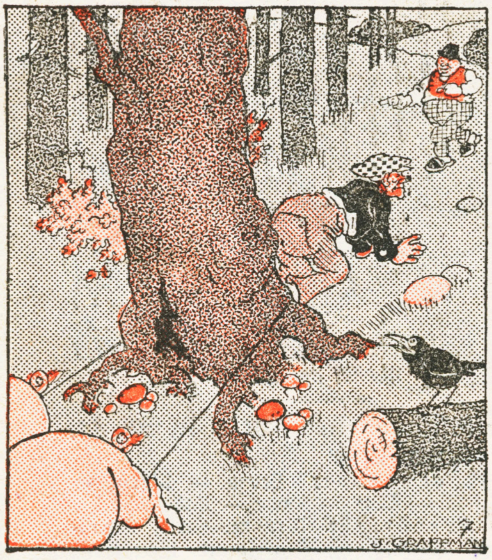
· DIE · SCHWEINE



Der Bauer jammert: „Wehe, wehe!"
Und streckt die Arme in die Höhe.



Kaum spürt das Schweinepärchen dies,
Da quieken sie, als wie am Spieß



Ein fester Baumstamm hat zuletzt
Dem Schweinelauf ein Ziel gesetzt.



Stolz führt der Bauer an der Leine
Gleich drei – Herrn Kunkel und die Schweine.



Silbenrätsel.

burg — chisch — din — e — e — gal — gem — gi — grie — hi — ja — jahr — la — li — li — lo — ma — markt — ment — mil — ne — neu — put — re — se — ster — ul.

Aus den vorstehenden 27 Silben sind zehn Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Handelsplatz, 2. Bekleidungsstück, 3. Sprache, 4. Hohlmaß, 5. Alpenwild, 6. Stadt in Schottland, 7. Märchenland, 8. männlicher Vorname, 9. Gebirge in Asien, 10. Truppenteil.

Leistenrätsel.

					a		a					
			b		c		c		e			
	e		e		e		g		h		h	
h	h	i	i	i	i	l	l	l	n	n	n	o
	p		p		r		r		r		s	
			s		u		u		v			
					z		z					

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Leisten bezeichnen: 1. Nebenfluß des Rheins, 2. Stadt in Thüringen, 3. Landesteil, 4. Stadt in Persien, 5. Baum, 6. Futtermittel. — Die wagerechte Leiste nennt eine Blume.

Zahlenquadrat.

1	2	3
4	■	5
6	7	8

Die acht Ziffern in den Feldern des nebenstehenden Quadrats sollen so umgruppiert werden, daß die Ziffern in jeder Reihe zusammen die Zahl 13 ergeben.

Einsetzrätsel.

Obst — Zaun, Ofen — Drossel
Korn — Fenster, Hanf — Tänzer.

An Stelle der Striche sind Hauptwörter zu setzen, die zugleich Nach- und Vorwort sind.

Quadraträtsel.

a	f	o	o
o	o	r	r
r	s	s	t
t	t	t	t

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen nennen: 1. Veränderung des Eisens, 2. männlichen Vornamen, 3. Vogel, 4. Brennstoff.

Vexierbild.



Wo ist der Meister?

Auflösungen der Rätsel in Nr. 44.

Rätsel: D(elf)t.
Städtequadrat: Herne — Waren — Fulda — Celle — Stade — Halle.
Schieberätsel: Wenden, Perle, Schandau, Rotkäppchen, Shakespeare, Terrarium. — Elster, Neckar.
Kreuzrätsel: Erbse — Mainz — Linde — Riese — Biene.
Zickzackrätsel: Werra, Ampel, Leier, Romeo, Ormus, Samos — Walroß.

KOCHREZEPTE

Suppengericht.

Pfannkuchensuppe. 3 Kochlöffel Mehl werden in einer Schüssel mit kalter Milch glatt angerührt, darauf 2 ganze Eier dazugeschlagen und mit Salz und Milch ein dünnflüssiger Teig angerührt. In der Pfanne wird etwas Blauband erhitzt, 1 Löffel voll Teig hineingegeben und auf beiden Seiten lichtgelb gebacken. Nachdem alle Kuchen fertig gebacken, werden sie aufeinandergelegt, zusammengerollt, in ziemlich breite Streifen geschnitten, mit heißer Fleischbrühe überfüllt.

Eintopfgerichte.

Vorteilhaft ist die Kochweise der Eintopf-Mittagsgerichte, besonders im Herbst und Winter, wo sie, im eigenen Saft zubereitet, dampfend heiß auf den Tisch kommen.

Orientalisches Reisgericht. Großkörniger Reis wird gewaschen, eine Nacht über mit reichlicher Wassermenge überfüllt zum Aufquellen hingestellt. Das abgefüllte Wasser wird kochend erhitzt, der Reis darin mit Salz und etwas Dill weich, aber ganzkörnig gekocht. Durchgegossen, wird er noch mit kaltem Wasser abgekühlt. Im Schmortopf läßt man 1 Löffel Blauband anbraten, macht dann von Wasser, Mehl, 1 Ei und 1 Teelöffel Blauband einen rasch zusammengekneteten Nudelteig, den man, zur Platte ausgerollt, als Boden auf die Margarine legt. Der Reis kommt als zweite Lage darauf, Kochfleisch beliebiger Art, in Stückchen geschnitten, mit Salz und Pfeffer bestreut darüber. Fest zugedeckt läßt man das Gericht im Dampf kochen oder im geheizten Bratofen stehend gelbbraun überbacken.

Eintopf-Mischgericht. Man kocht dazu etwas Knochen zu Brühe aus, brät das Suppengrün mit einigen Zwiebelstückchen in Blauband an, gibt es dann zur Suppenflüssigkeit, tut eine Handvoll weiße Bohnen dazu, brät das Rindfleisch, in Würfel geschnitten, mit Salz, Pfeffer, Zwiebel in zerlassener Blauband braun, schüttet eine reichliche Menge roher Kartoffelscheiben sowie geschnittenen Weiß- oder Wirsingkohl und rohe Mohrrübenscheiben dazu. Salz und Pfeffer, geschnittene Zwiebeln werden überstreut, die Brühe mit den weißen Bohnen dazu gefüllt. Nun muß das Gericht im fest verschlossenen Topf weich und saftig schmoren. Auch Tomaten dazu getan verbessern noch den Geschmack.

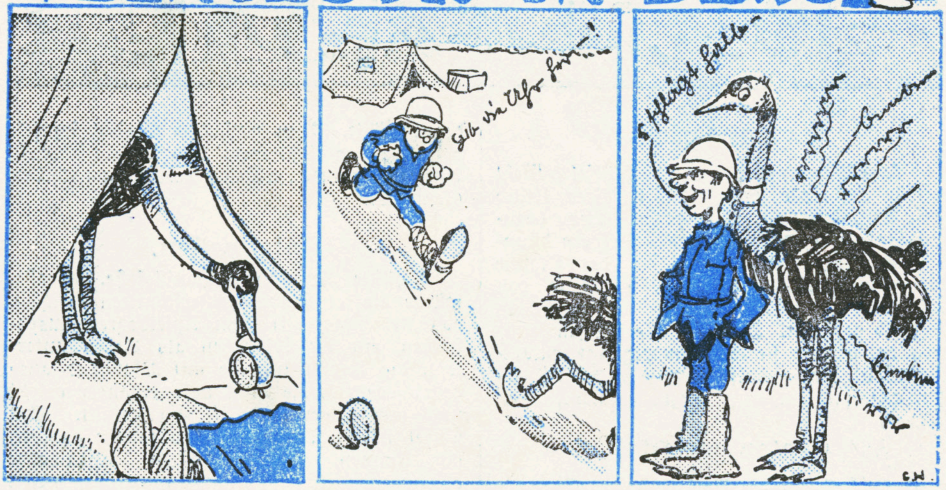
Apfelspeisen.

Gefüllte Aepfel mit Vanillesoße. Große, mürbe Aepfel werden unzerschnitten geschält, das Kernhaus mit dem Apfelbohrer ausgestochen, ein Apfelblättchen als Boden unterlegt, die Aepfel in eine mit Blauband ausgestrichene Pfanne dicht nebeneinander gesetzt und mit folgender Mischung gefüllt. Ein Löffel frische Blauband wird sahnig gerührt, mit Rosinen, Zucker, gehackten Nüssen oder abgezogenen süßen Mandeln gefüllt. Mit etwas Zuckerwasser übergossen, mit ein wenig Rumzusatz und Zitronensaft beträufelt, dämpft man die Aepfel über schwachem Feuer langsam weich. Abgetropft legt man sie in eine Glasschale. Der Saft wird mit Milch vermischt, ein Teelöffel Blauband, Zucker, eine Prise Salz und Vanillezucker zugefügt, ein Löffel Kartoffelmehl damit sämig verkocht, ein Eigelb darunter gezogen und der feste Eiweißschnee zuletzt damit gemischt. Nach dem Abkühlen der Soße werden die Aepfel mit der Soße übergossen.

Apfelreistorte. Ein halbes Pfund Reis wird in ¾ Liter Milchmischung oder Wasser mit einem Löffel Blauband, etwas Salz, einem Stückchen Zimt, einer Nelke, einigen gewaschenen Korinthen weich ausgequollen. Ein Pfund geschälte Apfelscheiben schmort man in ¼ Liter Wasser mit Zitronensaft und der abgeriebenen Zitronenschale weich, fügt Zucker nach Geschmack zu, auch nach Belieben etwas Wein- oder Rumzusatz, mischt die Apfelmasse mit der Reismenge, quirlt ein Eigelb an und läßt die Masse in mit Blauband gefetteter Form, im Wasserbad stehend, im Bratofen überbacken, bis sie ganz steif geworden. Nun stürzt man die verkühlte Reistorte auf eine flache Schüssel, setzt ausgestochene, gedünstete kleine Apfel darauf, füllt sie mit Makronenfüllung, zu der man zerbröckelte Makronen oder Keks mit einem Löffel sahnig gerührter Blauband, Zucker, Vanillegeschmack mischt, und gibt obenauf den Eiweißschnee. Im heißen Ofen wird die Torte nochmals kurz überbacken.



ABENTEUER IN BLAU



Der zahme, aber freche Vogel Strauß
Stiehlt eine Weckeruhr, dann reißt er aus.

Verzweifelt brüllt sein Herr: „Her mit dem Wecker!"
Der Strauß verzehrt die Uhr, sie schmeckt ihm lecker.

Jedoch, o Wunder, deutlich hört man schlagen
Die Uhr, die weitergeht im Straußenmagen.

Druck und Verlag: „Die Blauband-Woche". Für die Redaktion verantwortlich: Artur Hartstein, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 34.